

# Hasen-Jahr oder von der Kunst, nicht den Löffel abzugeben

*Beobachtungen einer Läuferin*

Anne Schindler

»Was ist ein Land ohne Hasen? ... Sie gehören zu den einfachsten eingeborenen animalischen Produkten ... Sie sind von Farbe und Stoff der Natur selbst geschaffen, am nächsten mit Laub und Erde und miteinander verwandt ... Der Hase wird als Ureinwohner des Landes immerfort gedeihen, was auch für Umwälzungen vor sich gehen mögen ...«  
(THOREAU)

Tatsächlich?

Es sind die guten Tage, an denen mir am Morgen Zeit bleibt zum Laufen. Nicht das Absolvieren einer zeitlich festgelegten Strecke macht den Gewinn, die Freude dieser Tage aus. Eher ist es die Möglichkeit, in meinem »Revier« nach dem Rechten schauen zu können.

Dieses Revier ist groß und nicht an einem Tag zu durchstreifen. Es zieht sich weit vom Löptener Dreieck in die Richtungen Klein Körös und Löpten, Halbe und Märkisch Buchholz. Kilometerweit erstreckt sich eine Landschaft im Wechsel zahlreicher Wiesen und

Weideflächen, einiger Felder und natürlich endloser Kiefernwälder. In Zeiten, in denen im »Netz« und in den Zeitungen die neue Berufsgruppe der Blogger und die Übereifrigen sich übertreffen, auch noch den letzten Ort dieser Welt als Geheimtipp massenhaft zur Verfügung zu stellen, hat diese unspektakuläre Landschaft eine gute Chance, davonzukommen.

Wer macht sich schon auf den Weg, Orte zu durchstreifen, die – zumindest auf den ersten und zweiten Blick – nichts zu bieten haben als Gleichförmigkeit. Keine Höhepunkte, kein anzusteuerndes Ziel, das man ohne sonderliches eigenes Bemühen erreichen und konsumieren kann.

Das ist die Chance. Unsere und die der Tiere, die hier leben. »Und?«, fragt Lutz gewöhnlich nach meiner Rückkehr. »Drei Rehe an der Lichtung, auf der vor drei Jahren die vielen Pfifferlinge wuchsen, der Specht hat am gleichen Ort wie vor zwei Jahren gebrütet, der erste Kuckuck«, konnte ich antworten.



Oder: »Wildschweine unmittelbar am Wegesrand, ein Fuchs. Die Kraniche vom Flugplatz sind wieder da.« Oder auch: »Habe den Wegelagerer gesehen, zum ersten Mal in diesem Jahr!« Wegelagerer nennen wir den Hasen, der seit vielen Jahren sein Revier am langen Weg zum Tonsee hat. Wir möchten glauben, dass es Jahr für Jahr derselbe ist. Verlassen doch Hasen nur ungern ihre angestammte Umgebung.

Der Wegelagerer ist ein »alter Hase«, der die Gefahr kennt und dadurch sehr gelassen mit ihr umgeht. Sieht er, der über ein hervorragendes Gehör verfügt und seine langen Löffel nach allen Seiten hin bewegen kann, jemanden kommen, reagiert er abgeklärt. Erst wenn man sich auf etwa zehn Meter genähert hat, springt er ins nahe schützende Unterholz, wartet ab und kommt dann, wenn der Mensch vorbeigegangen ist, gelassen wieder zurück auf den Weg, den er vermutlich als den seinen betrachtet.

Das Frühjahr ist seine Zeit. Besonders in den Monaten von März bis Juni hat er zu tun, er muss mit seinen Rivalen um die Gunst der Häsin kämpfen. Es sind regelrechte Boxkämpfe, die ausgetragen werden, bis die Begattung der Häsin erfolgt. Aber sowohl der siegreiche Kämpfer als auch die werdende Hasenmutter wenden sich schnell, oft schon nach wenigen Stunden, auch anderen Partnern zu. 42 Tage wird es dauern, bis die Häsin etwa fünf Junge zur Welt bringt. Die ersten kommen im Frühjahr, weitere drei bis vier Würfe schafft die Häsin im Jahr. Schnell werden die Kleinen selbstständig und sind oft schon nach einem halben Jahr in der Lage, ebenfalls für Nachwuchs zu sorgen. Bei dieser Menge an Nachwuchs könne man durchaus mal wieder über einen »Hasenbraten a la Provence« nachdenken, überlegte Lutz am Abend und ignorierte mein empörtes Gesicht.

In Brandenburg steht der Feldhase als geschützte Tierart auf der roten Liste, klärte ich ihn auf. Neben seinen zahlreichen natürlichen Feinden – Greifvögeln, Eulen, Füchsen, Wölfen, Mardern – ist es vor allem der Mensch, der zu seiner Reduzierung und Vernichtung beiträgt. Hasen werden in großer Zahl jährlich ein Opfer der modernen Zeiten. Die Tiere werden

überfahren, erschossen, von Landmaschinen zerstückelt und ihres Lebensraumes beraubt. Auch entzieht der Mensch ihnen immer mehr die Nahrungsgrundlagen durch extremen Einsatz von Pestiziden in der optimierten Landwirtschaft, durch Verdichtung der Böden und zunehmende Zersiedlung der Landschaft. Die für ihn so wichtige Nahrungsgrundlage, Wiesen- und Feldpflanzen und unbebaute Natur, nimmt landesweit weiter ab. Nur die Hälfte des Nachwuchses überlebt deshalb das erste Lebensjahr.

In den vergangenen Jahren war ich nicht sehr vielen Feldhasen begegnet. In diesem Jahr hatte die Veränderung bereits im zeitigen Frühjahr begonnen. Anfang März, erst ein paar Minuten unterwegs, sah ich mitten auf unserem Sandweg, der die Grundstücke voneinander trennt, etwas sitzen. Als ich vorsichtig näher kam, bewegte es sich eigenartig von mir weg, so dass ich – für einen Igel war es zu groß – eine verletzte Katze vermutete. Je näher ich kam, das Ende des Weges war fast erreicht, erkannte ich den fliehenden Hasen, der nun in schnellen Sprüngen über den querenden Weg setzte, welcher den bezeichnenden Namen »Hasenwechsel« trägt. Dahinter verschwand er im Wald.

Einige Tage später konnte ich Lutz auf die übliche Frage berichten: »Drei Hasen. Eine Mutter mit zwei Jungen, mitten auf dem Weg! Der Wegelagerer – dieses Mal nicht. Sie saßen beim Ginster, dort, wo die abgebrochene Birke ist!« Zwei Tage später: »Zwei Hasen! 500 Meter hinter der Apfelplantage bei den drei alten Eichen mitten im Wald!«

Als ich kurz darauf von vier Hasen berichtete, die sich seelenruhig im märkischen Sand gewälzt hatten, bis sie mich bemerkten, wollte auch Lutz die Hasen sehen und wir begaben uns am Abend gemeinsam auf Hasentour. Die Ohren hoch aufgerichtet saß tatsächlich einer auf dem Weg. Als er uns sah, verschwand er im Gebüsch. Beim vorsichtigen Näherkommen suchten wir den Waldweg ab nach einem flüchtenden Stummelschwanz – bis wir ihn sahen: einen Meter entfernt verschmolz sein braunes Fell mit dem abgestorbenen Holz und Laub am Waldrand. Es war wie mit einem Suchbild, welches man sehr lange anschauen muss, um end-

lich eine Struktur zu erkennen. Der Hase hatte sich so geschickt hineingeduckt, dass nur jemand, der tatsächlich nach ihm Ausschau hielt, ihn endlich erkennen konnte.

Es war nicht zu glauben. Dieses Tier, das bis zu sieben Kilo schwer werden kann und beim Lauf auf eine Geschwindigkeit von 70–80 Stundenkilometern kommt, beherrschte die perfekte Tarnung und verschmolz mit dem umliegenden Altholz, Büschen und Blättern. Und selbst das für Feldhasen typische Weiß seines Unterbauches wurde aufgenommen vom trockenen, modernden Birkenholz.

*»Ist jedoch ein Verbergen nicht mehr möglich, dann ergreift er die Flucht, das ›Hasenpanier‹ ... Beträchtlich gefördert wird der Lauf durch den überaus biegsamen nach hinten dicker werdenden Rumpf. Er krümmt sich bei jedem Niedersprunge so stark, dass die Hinterbeine seitlich an den Vorderbeinen vorbeigeführt und nach hinten niedergesetzt werden. Infolge der schlanken Gestalt durchschneidet der Hase bei schnellem Lauf leicht die Luft. Hierbei legt er die Ohren zurück, so dass sie ihr keinen Widerstand darbieten. Der biegsame Rumpf befähigt den Hasen außerdem, schnell die Richtung des Laufes zu ändern, also – wie der Jäger sagt – ›einen Haken zu schlagen‹.* (SCHMEIL)

Es gibt hier Wiesen und scheinbar vom Menschen unberührte Flecken, die noch aussehen wie aus unserer fernen Kindheit. Roter Klatschmohn im Frühsommer, blaue Kornblumen, mannigfaltig Gräser, weiße und gelbe Blüten in großer Zahl und mitten darin, stolz und hoch aufragend wie Königinnen, Disteln mit lila Blüten und starren Blättern, zwischen denen man im Morgentau die Netze der Spinnen glitzern sieht.

Und bei jedem Schritt springen nicht weniger als zehn Grashüpfer auf. Es sind dies die Hasenparadiese, auch heute noch und trotz der Umwälzungen, die Thoreau nicht annähernd hatte ahnen können. Und es sind die Orte, an denen auch wir wenigstens für Momente noch glauben können, die Welt wäre doch in Ordnung.

»Das muss wahrlich ein armes Land sein, das keinen Hasen Unterkunft gewährt!«

(THOREAU)

Quellen:

HENRY DAVID THOREAU (1854): »Walden oder Leben in den Wäldern«

OTTO SCHMEIL (1930): »Leitfaden der Tierkunde« Leipzig, Verlag von Quelle & Meyer

